

60 Jahre diplomatische Beziehungen Schweiz-China

Am 16. September 2010 gab die Botschaft der Volksrepublik China in der Schweiz einen Empfang aus Anlass der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und China vor 60 Jahren. Nachfolgend Auszüge aus den Ansprachen von Gastgeber Botschafter Wu Ken und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey.

Ansprache von Botschafter Wu Ken



Sehr geehrte Frau Bundesrätin,
Sehr geehrte Gäste,
Liebe Freunde:

China und die Schweiz sind zwar geographisch sehr weit voneinander entfernt, aber die freundschaftlichen Kontakte zwischen beiden Völkern haben eine lange Tradition. Kurz nach der Gründung der Volksrepublik China haben die chinesische Regierung und die schweizerische Regierung, ausgehend von den grundlegenden Interessen beider Völker, eine Entscheidung von weitreichender strategischer Sicht und ungewöhnlicher politischer Weisheit getroffen, diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufzunehmen ...

Insbesondere in den letzten Jahren haben beide Seiten ihre Bemühungen verstärkt, ausgehend von der gesam-

ten Situation ihre bilateralen Beziehungen auf lange Sicht zu betrachten, mit Gleichberechtigung und gegenseitigem Respekt die Anliegen des Partners zu berücksichtigen, durch Suche nach Gemeinsamkeiten bei gleichzeitiger Beibehaltung der Meinungsverschiedenheiten sowie durch Intensivierung der Dialoge und Konsultationen alle aufgetauchten Differenzen zu behandeln ...

In diesen 60 Jahren hat sich die Freundschaft zwischen den beiden Völkern ständig vertieft. Ein chinesisches Sprichwort heisst: Die staatlichen Beziehungen sind auf die freundschaftlichen Gefühle der Völker angewiesen. In diesem Sinne können wir mit Freude feststellen, dass in den letzten Jahren der kulturelle Austausch zwischen China und der Schweiz sowie das Interesse der Bevölkerungen zum gegenseitigen Kennenlernen immer intensiver werden ...

Es gibt ein chinesisches Sprichwort: «Wenn man Wasser trinkt, sollte man an seine Quelle denken.» Die in den letzten sechs Jahrzehnten getragenen reichen Früchte der chinesischeschweizerischen Beziehungen sind Ergebnisse gemeinsamer Anstrengungen beider Regierungen und beider Völker ...

Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen unserer beiden Länder,

Ansprache der Bundesrätin, Micheline Calmy-Rey, Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten



© Philippe Christin

Sehr geehrter Herr Botschafter Wu
Exzellenzen
Sehr geehrte Freunde Chinas und
der Schweiz

Am 17. Januar 1950 antwortete der Bundesrat positiv auf eine Nachricht des damaligen chinesischen Premierministers Zhou Enlai, welche den Wunsch der jungen Volksrepublik China ausdrückte, mit allen Staaten der Welt diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Die Eidgenossenschaft gehörte damit zu den ersten westlichen Staaten, welche die erst am 1. Oktober 1949 ausgerufene Volksrepublik China anerkannten. Für

Stabsübergabe / Passer le témoin / Passaggio della redazione

Ab 2011 übernimmt Ueli Merz, Vorstandsmitglied der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, die Leitung der Redaktionsgruppe von «Ruizhong».

Nach über 20 Jahren der Mitarbeit in unserem Bulletin ist es Zeit, den Stab weiterzugeben. In dieser Zeit hat China eine grosse Entwicklung gesehen. Aus dem armen Land ist eine aufstrebende Wirtschaftsmacht geworden.

Heute spielt China insgesamt wirtschaftlich in der Superliga, rivalisiert mit Europa als Ganzem und mit den USA. Chinas Städte sind heute moderner als viele europäische, das Verkehrsnetz wird zügig aufgebaut, und in der Telekommunikation ist das Land ganz vorn.

Allerdings sind auch Problemfelder auszumachen. Wirtschaftlich sind strukturelle Wachstumsbeschwerden nicht zu übersehen, und die Schere zwischen reichen und armen Regionen ist stark aufgegangen. Vor allem aber das politische und legale System hat mit der Entwicklung nicht Schritt halten können. Zwar sind auf vielen Gebieten Fortschritte festzustellen. Unsere Peking-Freunde geniessen Freiheiten, von denen sie vor 1978 nicht einmal zu träumen gewagt hätten. Aber so revolutionär die Führung in wirtschaftlichen Belangen ist, so konservativ, ängstlich und ohne Selbstbewusstsein handelt sie auf dem politischen Parkett, national und international.

Und noch etwas ist festzustellen: So modern sich China auch gibt, wenn es drauf und dran kommt, denken und handeln die Chinesen wie eh und je, blitzen die konfuzianische und taoistische Denk- und Handlungsmuster auf. Das erleichtert das gegenseitige Verständnis nicht immer, hüben und drüben.

Zum Schluss danke ich allen, die mich in diesen Jahren unterstützt haben und ohne die all die Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Da ist zunächst die Redaktionsgruppe, aus der ich Ruedi Schaffner besonders hervorheben möchte. Dann die Übersetzer Gian Paolo Morelli und Gérald Bérout. Und vor allem den im Hintergrund wirkenden Claude Masson, der in der Druckerei das Layout macht.

Jürg Baumberger

A partir de 2011, M. Ueli Merz, membre du Comité directeur de la Société Suisse-Chine, prendra la tête du Comité de rédaction de «Ruizhong».

Après 20 ans de travail consacré à notre bulletin, il est temps de passer le témoin. Au cours de cette période, la Chine a connu un fort développement: un pays pauvre devenu une puissance économique émergente.

Aujourd'hui, la Chine joue en 1^{re} division, rivalise avec l'Europe dans son ensemble et avec les Etats-Unis. Certaines villes chinoises sont plus modernes que celles de nombreux pays européens, les autoroutes s'étendent rapidement et dans les télécommunications, ce pays est aux avant-postes.

Cependant, des problèmes peuvent également être identifiés. Sur le plan économique, les difficultés structurelles que l'on remarque dans la croissance ne sont pas à négliger, et l'écart entre régions riches et pauvres a considérablement augmenté. Qui plus est, le système politique et juridique n'a pas pu suivre le rythme du développement, bien que des progrès ont été accomplis dans de nombreux domaines. Nos amis de Beijing jouissent de libertés dont ils n'avaient même pas rêvé avant 1978. Mais si la direction est révolutionnaire dans les questions économiques, elle agit néanmoins de façon conservatrice, angoissée et sans conscience de soi dans l'arène politique nationale et internationale.

Encore une autre constatation: quand bien même la Chine se présente de façon moderne, lorsqu'on touche à l'essentiel, les Chinois pensent et agissent comme de coutume, et les modes de pensée et d'actions confucéennes et taoïstes rejaillissent. Cela ne facilite pas toujours, de part et d'autre, la compréhension mutuelle.

Enfin, je remercie tous ceux qui m'ont soutenu pendant ces années et sans qui ce travail n'aurait pas été possible. Il y a d'abord le Comité de rédaction, duquel je voudrais mentionner tout particulièrement M. Ruedi Schaffner. Ensuite, les traducteurs Gian Paolo Morelli et Gérald Bérout. Et surtout celui qui agit en coulisses, M. Claude Masson, en charge à l'imprimerie de la mise en page.

Jürg Baumberger

Ueli Merz, membro della direzione dell'Associazione Svizzera-Cinese, riprenderà la guida del gruppo di redazione del «Ruizhong» a partire dal 2011.

Dopo aver realizzato per più di trent'anni il nostro periodico, è giunto per me il momento di passare la responsabilità a un'altra persona.

Durante questo periodo la Cina è molto evoluta e da un paese povero è sorta una potenza economica.

Economicamente la Cina oggi fa parte delle nazioni della Super Lega. Compete con tutti i paesi europei e con l'America. Le città Cinesi sono più moderne che quelle europee. I treni ad alta velocità sono numerosi e le telecomunicazioni attraverso la Cina sono fra le più avanzate.

Ciò nonostante, in alcuni settori esistono tuttora problemi da risolvere. Non sono da ignorare i cambiamenti strutturali dovuti a una rapida evoluzione, mentre è in aumento la disparità fra le regioni povere e quelle più ricche. Purtroppo il sistema politico e legale non si è sviluppato al medesimo ritmo. Ciò nonostante, in molti settori si notano cambiamenti positivi. Nel 1978 i nostri amici di Pechino non sognavano di poter godere la medesima libertà di oggi. Sebbene la gestione dell'economia sia molto evoluta, la scena politica continua a essere conservativa, inquietante e priva di orgoglio nelle trattative e nei contatti sia al livello nazionale sia a quello internazionale.

Bisogna rendersi conto che per quanto la Cina sia diventata un paese moderno, i Cinesi pensano e agiscono tuttora come nel passato. Subitaneamente appaiono concetti Confuciani e Taoisti nel modo di pensare e di comportarsi. Ciò non rende sempre facile la mutua comprensione fra i Cinesi e noi.

Per terminare desidero ringraziare tutti quelli che mi hanno aiutato durante questi anni e senza i quali la mia attività non sarebbe stata possibile. Per primo vorrei ringraziare i Redattori e in particolare Ruedi Schaffner; inoltre i traduttori Gian Paolo Morelli e Gérald Bérout. Sono grato soprattutto Claude Masson che dalla tipografia ha assicurato il layout.

Jürg Baumberger



Shi Yong: You cannot clone it, but you can buy it, 2000, Farbfotografie 31 × 248 cm (siehe Beitrag auf Seite 8f.).

Fortsetzung Ansprache Botschafter Wu Ken

die wichtige Beiträge zum Freundschaftswerk China-Schweiz geleistet haben, meiner vorzüglichen Hochachtung versichern. Dank ihrem stillen und fleissigen Pflügen und Jäten in den letzten sechs Jahrzehnten können die Blumen der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen China und der Schweiz so gut gedeihen ...

Die chinesische Seite will sich, indem sie auf Aufrichtigkeit, gegen-

seitigem Vertrauen, beiderseitigem Nutzen, gemeinsamen Errungenschaften und Entwicklung besteht, mit der schweizerischen Seite gemeinsam darum bemühen, die freundschaftlichen Beziehungen der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf eine neue Stufe zu heben und einen aktiven Beitrag zum Aufbau einer harmonischen Welt mit dauerhaftem Frieden und gemeinsamer Prosperität zu leisten.

Fortsetzung Ansprache Bundesrätin Micheline Calmy-Rey

die Schweiz galt es, die Prinzipien der Neutralität und der Universalität, welche unsere Aussenpolitik leiten, anzuwenden, und rasch diplomatische Beziehungen mit China aufzunehmen.

Von Anfang an gereichte die Etablierung dieser Beziehungen sowohl der Schweiz als auch China zum Vorteil. Durch seine offizielle Vertretung in der Schweiz konnte China während Jahren Kontakte mit anderen europäischen Ländern pflegen, während die Schweiz dank ihrer guten Beziehungen zu China ihr aussenpolitisches Profil stärkte, insbesondere auch im asiatischen Raum. Die erfolgreiche Indochina-Konferenz von 1954 in der Schweiz hat dabei einen massgeblichen Beitrag zur Stabilität zwischen den wichtigen Akteuren der internationalen Gemeinschaft geleistet.

Trotz unterschiedlicher Grösse und Kultur teilen unsere Länder viele Gemeinsamkeiten. Zusammen stellen wir uns den grossen Herausforderungen der heutigen Zeit und versuchen gemeinsam zur Lösung beizutragen. In diesem Sinne bin ich sehr zufrieden mit der ausgezeichneten und immer engeren Kooperation, wel-

che sich zwischen unseren beiden Ländern in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Die Kooperation umfasst ein breites Spektrum an Themen: von Politik, Finanz und Wirtschaft, Tourismus, Bildung und Forschung, Gesundheitspolitik, Abrüstung zu humanitären Angelegenheiten und Menschenrechte ...

Auch in Bezug auf brennende globale Fragen unserer Zeit wie die internationale Finanzarchitektur, die Klimaproblematik oder den Welthandel intensivieren wir laufend unsere Zusammenarbeit.

Im aktuellen Jubiläumsjahr gibt es ausserdem zahlreiche gemeinsame Kulturprojekte, welche Schweizer Künstler nach China und chinesische Artisten in die Schweiz führen ...

Seit dem ersten offiziellen Kontakt zwischen der Schweiz und China vor 60 Jahren haben Vertreter unserer beiden Länder sich bereits viele Male die Hand gereicht. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass der Austausch zwischen unseren Regierungen und unseren Ländern noch intensiver wird und damit die Bande der Zusammenarbeit und der Freundschaft weiter gestärkt werden.

Willkommen in der Schweiz

Wu Ken neuer Botschafter in Bern

Wu Ken, neuer Botschafter der Volksrepublik China in der Schweiz, überreichte am 16. September 2010 sein Beglaubigungsschreiben in Bern.

Der 1961 in der Provinz Hunan geborene Diplomat spricht fließend deutsch. Hat er doch nicht nur 1987–1988 an der Universität Frankfurt studiert, sondern auch an den chinesischen Botschaften in Deutschland und in Österreich gearbeitet. So war er zunächst Mitarbeiter bei der Personalabteilung des Aussenministeriums in Peking, bevor er als Attaché bei der Abteilung für Sowjetunion und Osteuropa amtierte. Als Attaché und Dritter Sekretär war Wu Ken 1990 bis 1993 bei der Botschaft der Volksrepublik China in der Bundesrepublik Deutschland tätig. 1993 bis 1998 arbeitete er erneut als Sektorleiter bei der Personalabteilung des Aussenministeriums der Volksrepublik China. 1998 wurde Wu Ken Botschaftsrat an der Botschaft in Wien. 2001 kehrte er an seinen Posten im Pekinger Aussenministerium zurück. 2007 wurde der Diplomat zum Ausserordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der Volksrepublik China in der Republik Österreich ernannt. Wu Ken ist verheiratet und hat einen Sohn.

Gruppenbild mit Dame auf Chinesisch**Impressionen der Wirtschaftsmission von Bundespräsidentin Leuthard in China**

Claudia Wirz (Text und Bild)

Bundesrätin Doris Leuthard ist keine Frau der halben Sachen. Wenn sie etwas anpackt, dann macht sie es richtig, mit Leidenschaft und Überzeugung und ohne Ermüdungserscheinungen. In ihrem nunmehr langsam zu Ende gehenden Präsidentschaftsjahr hat sie es nicht anders gemacht. Das ganze Jahr war geprägt von einer fast omni-

präsenten und engagierten Bundespräsidentin, sei es im Parlament, bei unzähligen Veranstaltungen, auf diversen Auslandsreisen oder im Abstimmungskampf.

Gut repräsentiert

Ein Glanzpunkt ihrer präsidentalen Amtszeit ist ohne Zweifel Leuthards Wirtschaftsmission in China gewe-

sen. Fünf Tage lang reiste sie im August durch das Reich der Mitte. In ihrem Gefolge eine Delegation von dunkel, ja, man möchte fast sagen, uniform gekleideten Schweizer Wirtschaftsführern, welche sich bei den offiziellen Treffen mit den chinesischen Partnern jeweils interessiert um die politischen Entscheidungsträger gruppierten.

Man mache sich in der Delegation keine Illusionen, verriet einer der mitreisenden Wirtschaftsführer der Schreibenden, welche die Reise als Journalistin für die NZZ mitverfolgte. Die Mitglieder der Delegation seien hier nicht mehr als Statisten. Gleichwohl – dieses «Gruppenbild mit Dame», welches sich bei den offiziellen Treffen jeweils ergab, liess sich allein schon aus Gründen der Repräsentation gut sehen, und eine Reise nach China kann ja sowieso nie wirklich falsch sein.



Bundespräsidentin Leuthard zusammen mit Generalkonsul William Frei, dem Vizebürgermeister von Shanghai, alt Botschafter Ueli Sigg und Ständerat Felix Gutzwiller (von links).

Begonnen hatte die Reise in der westchinesischen Millionenstadt Chongqing. Ihr Charme erschliesst sich nicht beim ersten Blick. Der Beton dominiert das Stadtbild vorab in Form von tristen, gesichtslosen Wohnfabriken. Doch Chongqing auf seine bauliche Entwicklung zu reduzieren, wäre falsch. Die Stadt, einst für kurze Zeit Hauptstadt der nationalchinesischen Regierung, ist der Hoffnungsträger Westchinas, die Lokomotive der sogenannten Go-West-Strategie zur Entwicklung der Inlandprovinzen. Sie hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt. Die Verantwortlichen der Stadt geizen nicht mit Anreizen, um ausländische Investoren einzuladen. Akribisch zählte der Bürgermeister der Stadt beim offiziellen Treffen mit Doris Leuthard und der Wirtschaftsdelegation sämtliche Vorteile auf, welche Chongqing zu bieten hat. Zum Beispiel im Vergleich zu den Küstengebieten deutlich tiefere Löhne.

Höhepunkt von Leuthards Visite in Chongqing war indessen der Besuch

beim örtlichen Parteichef Bo Xilai. Es war sozusagen ein Treffen unter Freunden. Es war mit Bo, mit dem Doris Leuthard vor ein paar Jahren die Grundlage für ein Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und China legte. Damals war der charismatische Bo, den man gerne auch mal den «JFK Chinas» nennt, noch Handelsminister gewesen.

Freihandelsabkommen eingeleitet

Wie sich im Verlaufe der Reise noch zeigen sollte, wurde das Projekt

von Leuthard und Bo schliesslich von Erfolg gekrönt: Leuthards Nachfolger im Volkswirtschaftsdepartement, Johann Schneider-Ammann, kann fortan mit den Chinesen über ein Freihandelsabkommen verhandeln. Dabei darf Bundesrat Schneider-Ammann mit Fug und Recht behaupten, praktisch von Anfang an dabei gewesen zu sein. Denn in Chongqing war er zugegen, als Leuthard Bo traf, noch nicht als Bundesrat zwar, ja, noch nicht einmal als offizieller Bundesratskandidat, aber immerhin als jenes Mitglied der Wirtschaftsdelegation, welches aufgrund der damals bevorstehenden Bundesratswahlen bei den mitreisenden Medien am gefragtsten war.

Der Stippvisite in Chongqing folgte eine ebensolche in Shanghai. Anlässlich des Schweizer Nationentags und des Besuchs von Doris Leuthard an der Weltausstellung trafen hier verschiedene Schweizer Delegationen zusammen, auch jene der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft. Man sichtete auch verschiedene Poli-

tiker der parlamentarischen Gruppe Schweiz-China, so etwa den Zürcher SVP-Nationalrat Bruno Zuppiger.

Die Stimmung war trotz knapp 40 Grad Hitze überaus heiter und erwartungsvoll, allein der Sessellift, das Prunkstück des Schweizer Pavillons, machte dem hohen Besuch keine Ehre. Nach wiederholten Pannen kam es just in der Woche des Schweizer Nationentags zu einem Unfall mit einer Verletzten. Der Sessellift stand fortan still – sehr zum Missfallen vieler Sponsoren und Mitglieder der Wirtschaftsdelegation, sollte sich die Schweiz an der Expo 2010 der Welt doch als Hort der Qualität und als Technonation präsentieren.

Bundespräsidentin Leuthard nahm's gelassen und mit Diplomatie, liess sich auf dem stillstehenden Sessellift artig ablichten und wollte den Vorfall anderweitig nicht gross kommentieren.

Missglückter Jodel

Für wenig Freude unter der Wirtschaftsdelegation sorgte zudem die künstlerische Darbietung von Erika Stucky an der offiziellen Feier zum Schweizer Nationentag. Weniger ihre längliche, postmoderne Interpretation des Jodels sorgte für Irritationen als vielmehr ihre wenig gelungene Parodie auf die chinesische Sprache. Ihre Verärgerung über diesen Beitrag deponierte die Wirtschaftsdelegation an höchster Stelle direkt bei der Bundespräsidentin.

Doch letztlich konnten diese Nebengeräusche den Erfolg von Leuthards Reise nicht trüben. In Peking, der dritten und letzten Station ihrer offiziellen Reise, sollte sie nach einem Treffen mit Staatschef Hu Jintao verkünden dürfen, dass die Schweiz und China Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen aufnehmen werden. Die Schweiz ist das erste europäische Land, welchem dies gelingt.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Schweiz in Zusammenhang mit China die Nase vorn hat. Sie hat auf Initiative des damaligen freisinnigen Bundesrats Max Petitpierre die Volksrepublik 1950 als eines der ersten westlichen Länder diplomatisch anerkannt, und sie konnte in China das erste Joint-Venture überhaupt realisieren. In diesem Sinne sind die Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen ein weiterer Meilenstein auf einem erfolgsversprechenden gemeinsamen Weg von China und der Schweiz.

Neue Freundschaften geknüpft

Mitglieder der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft besuchen Shanghai

China aus anderen Blickwinkeln sehen, Beziehungen aufbauen, Freundschaften pflegen – dies ermöglichte die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft ihren Mitgliedern anlässlich einer Reise nach Shanghai vom 17.–25. August.

Siebzehn Reisende, sieben davon aus der «Section Romande» unserer Gesellschaft, erlebten eine vielfältige und faszinierende Woche in Shanghai bei hochsommerlichen Temperaturen von bis zu 40 Grad. Die

orchesters Basel, das auf seiner China-Tournee am Vorabend des Schweizer Tags ein phantastisches Konzert gab und bei den nahezu 1000 chinesischen Besuchern «standing ovation» erntete.

Ausland in Hangzhou und Shanghai, waren weitere Höhepunkte der Reise. In Hangzhou wurde die Gesellschaft von Vizepräsident Du Shigen empfangen und in Shanghai von Vizepräsident Wang Xiaoshu, ehemaliger Botschaftsrat an der Chinesischen Botschaft in Bern.

Musical «West-Lake»

Ein besonderer Genuss war auch der Besuch des Chinesischen Musicals «Impression West Lake – a scene in heaven and a dream on earth» in Hangzhou, welches unter der Regie von Zhang Yimou, dem Regisseur der Eröffnungszeremonie der Olympiade 2008 in Beijing, in einer phantastischen Atmosphäre am Ufer des Westsees aufgeführt wurde.

Es ist mir ein grosses Anliegen, Gérald Bérout im Namen der ganzen Delegation unserer Gesellschaft für die perfekte Organisation der Reise ganz herzlich zu danken. Die wertvollen persönlichen Kontakte und die gute Stimmung unter den Teilnehmern – auch über die Sprachgrenze hinweg – haben wesentlich dazu beigetragen, die Kontakte unter den Mitgliedern unserer Gesellschaft zu vertiefen – eine wichtige Voraussetzung auch für die zukünftigen Aktivitäten unserer Gesellschaft in der Schweiz.

Willi Meier (Text und Bild)



durch Gérald Bérout in seiner Funktion als Mitglied des Vorstandes und Präsident der Section Romande organisierte Reise liess nichts zu wünschen übrig.

Ein zweitägiger Ausflug nach Hangzhou sowie Einladungen unserer Partnergesellschaften in China, der Gesellschaft des Chinesischen Volkes für die Freundschaft mit dem

Schweizer Tag miterlebt

Das spannende Programm umfasste neben Besuchen ausgewählter Sehenswürdigkeiten in Shanghai insbesondere auch die Teilnahme am Schweizer Tag und Besuche des Schweizer Pavillons, des Städtepavillons Zürich/Basel/Genf sowie verschiedener weiterer Länder-Pavillons an der Expo 2010.

Gemeinsam mit den offiziellen Delegationen der Schweiz von Bundespräsidentin Doris Leuthard, der Economiesuisse sowie einer speziellen Delegation von Schweizer Parlamentariern war die Reisegruppe als Delegation der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft zum gesamten offiziellen Programm des Schweizer Tages eingeladen.

Speziell in Erinnerung bleiben wird auch das Konzert des Sinfonie-



Als Journalist in China

Erfahrungen und Schlussfolgerungen des NZZ-Korrespondenten

Vortrag gehalten an der GV der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, Zürich, 7. Juli 2010

Peter A. Fischer¹

Ich lebe gerne in China. Als China-Korrespondent der NZZ zu arbeiten, ist enorm spannend, bereichernd und herausfordernd. Manchmal kann es aber auch frustrierend oder zumindest bedrückend sein. Spannend und befriedigend ist diese Arbeit wegen der unglaublichen Dynamik und dem vielen für die meisten Westler Unbekannten, über das es zu berichten gilt. Bereichernd ist sie, weil der Journalist dabei an einer wichtigen Schnittstelle wirkt, an der er zwischen den Welten und Kulturen vermitteln und beide einander hoffentlich zumindest was das gegenseitige Verständnis anbelangt etwas näher bringen kann. Dass dies gelegentlich auch frustrierend oder sogar bedrückend sein kann, hat mit dem unterschiedlichen Verständnis von Journalismus und der Rolle von Information in den beiden Welten zu tun.

Die Unterschiede sind nicht bloss publizistischer oder kultureller Art. Sie gründen meiner Ansicht nach in dem trotz zunehmend ähnlichen Oberflächen fundamental anderen wirtschaftlichen und politischen System, das in China herrscht ...

Früher dachte ich immer, die grösste Leidenschaft der Chinesen sei das Essen. Doch seit ich gesehen habe, wie die Massnahmen zur Konjunkturstimulierung im letzten Jahr ganze Inlandprovinzen in eine einzige Baustelle verwandelten, habe ich meine Meinung korrigiert. Die grösste Leidenschaft der Chinesen scheint derzeit das Bauen zu sein. China baut sich aus der Krise und entsprechend schnell verwandelt sich das Land ...

Mittlerweile fragen sich manche, ob dieses «Chinesische Wirtschaftswunder» nicht vielleicht andernorts replizierbar wäre. Doch was hat es mit diesem «Modell», wenn es denn eines ist, auf sich? Meiner Ansicht nach ist das chinesische Wirtschaftswunder Resultat von viel harter Arbeit und einer neuen Bereitschaft der chinesi-



Nachbarn schwatzen, Hutong nördlich Hongqiao, Beijing 2006. Bild: Susanne Scherrer

sehen Führung, sich zu öffnen und vom Ausland zu lernen. Die Früchte der lange Zeit noch in sehr grosser Armut verrichteten Arbeit durften die Chinesen zu einem beträchtlichen Teil nicht geniessen. Stattdessen wurden und werden sie gespart und in Infrastruktur und unternehmerische Tätigkeiten investiert ...

Im Kern baut das chinesische Wirtschaftswunder noch darauf, dass eine unter dem Banner der Partei straff organisierte Elite die Gesellschaft kontrolliert und organisiert. Diese zur Hauptsache aus Technokraten, revolutionären Grossfamilien und Bürokraten bestehende Elite arbeitet dabei nicht immer uneigennützig. Doch in den letzten drei Jahrzehnten haben die Vorteile überwogen, indem es ihr gelungen ist, Chinas Wirtschaft wieder anzukurbeln und nicht nur sich, sondern Hunderten von Millionen Chinesen zu neuem Wohlstand zu verhelfen.

1. Renovation von Stadtteilen und die Angst vor Behörden

Ein Bekannter von mir, der in Peking als erfolgreicher Startup-Unternehmer wirkt, erwarb vor zwei Jahren zusammen mit einem chinesischen Partner in einem in der Nähe des Flughafens gelegenen Stadtteil ein Haus und baute es als Büro gründ-

lich um. Vor gut einem Jahr teilten ihm die Behörden plötzlich mit, das Stadtviertel sei unattraktiv und müsse gründlich überholt und einer effizienteren Nutzung überführt werden. Die Einwohner hätten deshalb in andere, viel peripherer gelegene Wohnungen zu ziehen und/oder eine von den Behörden festgelegte Entschädigung zu akzeptieren.

Die Umnutzung «in öffentlichem Interesse» gehört in ganz China zu den für Behörden lukrativsten und für daran beteiligte Bürokraten und ihnen nahestehenden Insider-Kreise einträglichsten Verwaltungstätigkeiten. Mein Bekannter war schockiert. Er und sein chinesischer Partner hatten keine Ahnung von den Behördenplänen gehabt und viel Geld und Zeit investiert. Er hatte dies alles legal getan und besass die notwendigen Bewilligungen. So beschloss er, sich gegen den Räumungsbefehl zu wehren. Ein Jahr später sind alle Häuser rundherum abgerissen, doch seines steht noch.

Kürzlich war ich bei chinesischen Freunden zu Besuch. Diese haben sich in einem kleinen Häuschen an einem Kanal ausserhalb des fünften Rings am Rande Pekings eingemietet. Die Häuser sind noch mehr Dorf als Stadt. Viele leben dort seit Jahrzehnten und bauern oder fischen. Ihre

¹ Peter A. Fischer war bis im Herbst 2010 China-korrespondent der NZZ, deren Wirtschaftsredaktion er heute leitet.

traditionellen Hofhäuser haben sie allmählich modernisiert und ausgebaut. Doch an dem lauschigen Samstagabend erzählten mir meine chinesischen Freunde, dass es mit der Idylle bald ein Ende haben werde. Die Behörden hätten entschieden, das ganze Gebiet als Park und Tourismuszone neu zu nutzen und das Dorf abzureissen ...

Das Beispiel des Startup-Unternehmers vor Augen schlug ich meinen chinesischen Freunden vor, die Dorfbewohner zu organisieren und der Behördenwillkür mit Hilfe eines juristischen Beistands Widerstand zu leisten. Doch diese blickten mich nur befremdet an. Ob ich denn nicht wisse, was mit der Anwältin geschehen sei, welche von Umsiedlungen Betroffenen beigekommen sei und bei einem Verhör auf einer Polizeistation so geschlagen worden sei, dass sie bis heute nur noch an Krücken gehen könne? ...

Sich gegen den Willen von Behörden, die auf lukrative Geschäfte aus seien, zu wehren, könne in China nur, wer sehr gute Beziehungen oder aber nichts zu verlieren habe.

Wie sie sehen, kann ich als ausländischer Korrespondent über Beziehungen und Zufälle einiges erfahren. Doch obwohl ich mich im Gegensatz zu der chinesischen Presse keiner Zensur beugen muss, kann ich nicht immer alles berichten. Ich muss nämlich aufpassen, durch meine Berichterstattung niemanden in ungebührliche Schwierigkeiten zu bringen ...

2. Der Parteizeitungs-Chefredaktor und die Propaganda

Vor einiger Zeit wollte ich etwas über das chinesische Verständnis von Demokratie und politischen Reformen schreiben. Es gelang mir, vom Chefredaktor der «Seeking Truth» genannten zentralen Parteizeitschrift zu einem Gespräch empfangen zu werden. Er wolle es noch einmal versuchen, die Ausländer aufzuklären, die China einfach nicht verstehen würden. erklärte Li Baochun. China sei sehr wohl ein demokratisches Land, bloss eines mit nur einer Partei. Das sei sehr sinnvoll, denn anders als der Westen würden die Chinesen seit Jahrtausenden keine Gewaltentrennung kennen. Personen seien wichtiger als Gesetze, die Nation wichtiger als das Individuum, und die Chinesen erwarteten von ihrer Regierung einen väterlich starken

Staat, welcher die Nation zusammenhalte ...

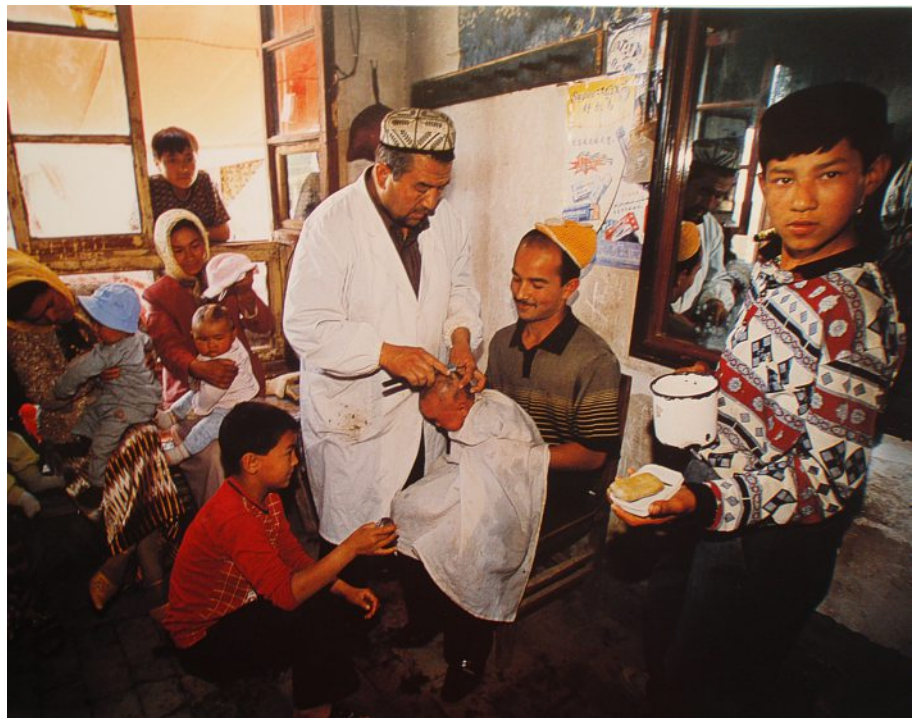
Über all das habe ich getreu berichtet. Doch in meinem Artikel zitierte ich auch den Politikprofessor Ren von der Pekinger Qinghua-Universität, welcher kritisierte, dass politische Reformen in China viel langsamer voran kämen als wirtschaftliche, weil politische Änderungen vom Willen der Partei abhängen würden. Zudem kommentierte ich, dass vorläufig unklar bleibt, ob und wann die Parteifunktionäre bereit sind, einen Teil ihrer Macht einem stärker demokratischen System zu opfern.

Als ich einige Zeit nach unserem Gespräch wieder einmal Herrn Li um dessen Meinung fragen wollte, hatte dieser keine Zeit. Als der freundliche

3. Verborgener Unmut in Xinjiang und der Patriotismus

Vor knapp zwei Jahren reiste ich zusammen mit einem Kollegen ein erstes Mal auf eigene Faust in die Provinz Xinjiang. Wir besuchten Städte und Dörfer, Moscheen und Märkte, Studenten und einfache Bauern. Am Schluss verfestigte sich der Eindruck, dass sich die verschiedenen Volksgruppen zwar nicht innig liebten, sondern aneinander vorbeilebten, dass aber die gezielte Assimilationspolitik der Chinesen recht erfolgreich ist ...

Ein Jahr später kam es in Urumqi zu blutigen, ethnisch motivierten Ausschreitungen, bei denen Uiguren und Han-Chinesen regelrecht aufeinander Jagd machten und sich brutal umbrachten ...



Zur Abwehr des «Bösen Blicks», Kashgar.

Bild: Basil Pao

Chefredaktor auch Wochen später nicht zu sprechen war, bat ich meine chinesische Mitarbeiterin, herauszufinden, was los sei. Darauf erklärte sie mir, Herrn Lis Assistentin habe ihr gesagt, sie hätten meinen Artikel übersetzen lassen und gelesen. Er habe ihnen gar nicht gefallen. Denn dort habe nicht nur das gestanden, was Herr Li mir gesagt habe, sondern auch andere Aussagen und sogar Gedanken, die von dem Journalisten stammten. Das sei nicht seriös und mit so einem schlechten Korrespondenten zu diskutieren, habe der Chefredaktor keine Zeit ...

Ich kann mir das nur damit erklären, dass es sich Chinesen nicht gewohnt sind, Kritik und Unmut frei zu äussern. Zu heiklen Fragen wird geschwiegen, bis angestauter Unmut sich plötzlich unkontrolliert und dann häufig schnell gewalttätig die Bahn bricht. Mich erinnern manche Geschehnisse in China gelegentlich an einen Dampfkochtopf, der vor sich hinkocht, bis der Überdruck plötzlich laut herauszischt ...

Alle diese drei Punkte, die besondere Bedeutung des Quellenschutzes, das Verständnis von Information als Propaganda und der Patriotismus

haben sowohl Auswirkungen auf die Art und Weise, wie ich als Journalist in China arbeiten muss, als auch darauf, wie das chinesische System als Ganzes funktioniert.

4. Auswirkungen auf die Arbeit eines Korrespondenten

Als ausländischer Korrespondent bin ich im Gegensatz zu meinen chinesischen Kollegen keiner direkten Zensur unterworfen. Wegen den beschriebenen Zusammenhängen muss ich aber stärker abwägen und hinterfragen als andernorts, ob das was ich erfahren habe, auch stimmt. Das Problem ist nicht mehr, dass ich mit jemandem nicht reden darf, sondern ob jemand willens ist, mit einem Journalisten zu sprechen und wie viel sich dieser dann zu sagen getraut. Die Informationssuche ist aufwendig und manches lässt sich nicht verlässlich überprüfen ...

Gerade weil vieles so anders ist, halte ich es zudem für extrem wichtig, beim Schreiben einzuordnen und dem Leser Hintergrund zu vermitteln. Gelegentlich für Frustrationen sorgt, dass ich das System nicht ändern kann, aber trotzdem nach westlichen Massstäben agieren muss.

5. Information und Transparenz im chinesischen System

Die Art und Weise, wie in China Information kontrolliert und damit umgegangen wird, ist eben wie eingangs erwähnt ein inhärenter Teil des Systems, welches das chinesische

Wirtschaftswunder der letzten drei Jahrzehnte hervorgebracht hat ...

Das chinesische System gründet vielmehr auf der Herrschaft der eingangs erwähnten technokratisch-bürokratischen Elite, welche im Schosse der Partei die Wirtschaft und Gesellschaft organisiert, kontrolliert und ihre Entwicklung langfristig plant. Die Mitglieder dieses Klubs sehen Wissen und Information häufig als Grundlage ihrer Macht, welche sie nicht durch störende Mitsprache einschränken lassen wollen. Viele Entscheide fallen wenig transparent, weil so die spezifischen Interessen des Insiderclubs und dessen Familien besser berücksichtigt und austariert werden können. Der «gewöhnliche Chinese» muss durch die Medien in seinem Handeln und Denken angeleitet werden, aber er soll dabei nicht ins Grübeln kommen ...

Intransparenz fördert Ineffizienz und Korruption. Intransparenz und ein nur sehr bedingt leistungsfähiges Rechtssystem führen zu einem oft eklatanten Mangel an Vertrauen ...

6. Wandel für eine innovativere Gesellschaft

Vor allem aber haben der restriktive Umgang mit Information und das weitgehende Fehlen einer Kultur der kritischen öffentlichen Debatten in China den grossen Nachteil, dass sie zu einem Mangel an Freiheit in den Köpfen führen und damit zu einer wenig innovativen Gesellschaft ...

Chinesen sind, positiv gesehen, sehr pragmatisch. An Widersprüchen halten sie sich nicht lange auf. Doch problematischer daran ist, dass sie Bestehendes nicht hinterfragen. Das Bildungssystem fördert bisher systematisch Auswendiglernen und Obrigkeitshörigkeit. Die Übernahme von Verantwortung lohnt sich in China meistens nicht ...

Vor allem aber stösst China mit seinem Wachstum und seinem Erfolg langsam aber sicher an Probleme, die uns bekannt vorkommen sollten. Ich denke dabei nicht nur an die riesigen Umweltprobleme, die auf das Land allenthalben zukommen ...

Eine neue Generation von jüngeren Chinesen will zu den derzeit gebotenen Billiglöhnen nicht mehr an die Küste ziehen und unter harten Bedingungen am Fliessband stehen ...

Wenn China sich weiter entwickeln will, wird es die Wertschöpfungsleiter hochklettern und eine deutlich innovativere Wirtschaft und Gesellschaft hervorbringen müssen.

Ich glaube, dass China, wenn es eine entwickeltere Gesellschaft werden will, früher oder später eine oder mehrere «NZZ» brauchen wird. Denn ich halte freie Information und Transparenz, die für mehr kritische und politische Freiheit in Chinas klugen Köpfen sorgen, essentiell für den von Chinas Führung offiziell angestrebten Aufbau einer innovativen Gesellschaft. Zumindest Teile in der chinesischen Führung haben das glaube ich erkannt.

Shanghai in Bern

Mit «Big Draft – Shanghai» präsentiert das Kunstmuseum Bern erneut chinesische Gegenwartskunst aus der Sammlung Sigg. Der Schwerpunkt liegt auf der Metropole Shanghai, einer Stadt, die sich täglich neu erfindet.

Düster zeigt sich Shanghai auf einer grossen Fotografie von Chi Peng. Der Pekinger Künstler will mit seinem Werk «I'm a little scared, the Sky is getting bloomy» die Bedrohungsängste aufzeigen angesichts der chaotischen Entwicklung des Molochs. Auch die mit den Mitteln der Camera Obscura entstandene Schwarzweissfotografie des ebenfalls in Peking lebenden Künstlers

Shi Guorui zeigt die Stadt verfremdet. Die Aufnahme durch das Guckloch eines abgedunkelten Hotelzimmers und die extrem lange Belichtungszeit haben dazu geführt, dass jegliche Bewegung fehlt. Die sonst so lebendige Stadt wirkt leblos und düster. Schanghai, das ist der «grosse Entwurf», die unbegrenzte Urbanisierung, die gesichtslose Unordnung in einer Stadt, die sich so stark wandelt, dass sie sich täglich neu erfinden muss.

13 Künstler aus Schanghai und zwei Künstler aus Peking stellen in ihren Werken für Schanghai typische Fragen. Sie setzen sich mit der rasanten Entwicklung der Stadt auseinander, die ihre Identität sucht zwischen

China und dem Westen, zwischen Tradition und Moderne. Die Entwicklung wirkt auch auf die Künstler verunsichernd und bedrohlich.

Sammler Ueli Sigg, der 1979 erstmals als Geschäftsmann nach China kam und später als Botschafter der Schweiz in Peking amtierte, näherte sich der chinesischen Gesellschaft über Gegenwartskunst an. «Kein anderer sammelte zeitgenössische Kunst, weder in China, noch im Ausland», erklärt Sigg. Er jedoch brachte durch Kontakte mit damals völlig unbekanntem Künstlern eine einmalige Sammlung zeitgemässer chinesischer Kunst zusammen. Teile davon wurden 2005 erstmals im Kunstmuseum Bern in der Ausstel-

lung «Mahjong» gezeigt. Inzwischen hat sich die chinesische Kunst weiter entwickelt, Künstler haben es zu Weltruhm gebracht, für chinesische Werke werden Spitzenpreise gezahlt

Auf kreative und innovative Weise – immer wieder auch mit Videoinstallationen – versuchen die Künstler die rasante und verunsichernde Entwicklung zu bewältigen. Made in

Ji Wenyu und Zhu Weibing die heile Welt der Einkindfamilie unter einer Käseglocke dar.

Für den westlichen Beobachter erschliessen sich wohl viele Werke



Shi Guorui: Shanghai, China, 15–16 October 2004, Schwarzweissfotografie 129 × 440 cm.

– und auch in China wird die zeitgenössische Kunst akzeptiert.

Zwei Schwerpunkte

Das Ziel der Vollständigkeit hat Sammler Sigg inzwischen aufgegeben. Er konzentriert und erweitert seine Sammlung vielmehr mit Werken, die sich erstens mit dem Zusammenfließen des «globalen Mainstreams» mit dem chinesischen Kunstschaffen auseinandersetzen, und zweitens auf Werke, die traditionelle chinesische Kunst aus heutiger Sicht reflektieren. Als Beispiele nennt Sigg Jin Jiangbo. Der Künstler hat Fabrikhallen im Perlflossdelta fotografiert, die nach der Wirtschaftskrise verlassen und geschleift wurden. Der Anblick zeigt die Trostlosigkeit einer einst boomenden Wirtschaftsregion besser als jener empörter Arbeiter. Vom selben Künstler stammt auch die Videoinstallation «Migrant Worker», mit der er auf die Ausbeutung von Wanderarbeitern aufmerksam macht. Der Betrachter blickt auf einen am Boden fixierten Bildschirm in eine Art Schacht, in dem ein Wanderarbeiter steht. Setzt man den Fuss auf den Bildschirm, reagiert der Mann mit heftigem Geschrei.

Ni Youyu verbindet traditionelle Elemente mit modernen Materialien, dokumentiert in seinen Bildern, wie traditionelle Elemente buchstäblich versinken. Er giesst alte Steine in Silikon und färbt sie in Modifarben ein.

Zhi Wenyu / Zhu Weibing:
The space with
a fine spring day, 2006.



China, aber nach westlichen Massstäben, wie es Shi Yong mit seinen Figuren «You cannot clone it, but you can buy it» ausdrücken will.

Auf den ersten Blick halten sich die Künstler mit politischen Aussagen zurück. Doch mit «Flying Angels», einer Installation von Menschen aus Ziegelsteinen, die als fliegende Bomben über einer Grossstadt schweben, denkt Jin Feng über Bombenterroristen nach. Xu Zhen provoziert mit seinen Videos: Er begibt sich an Orte, wo viele Menschen sind, lässt einen markerschütternden Schrei los und erzwingt damit Massenreaktionen. Und ironisch stellen

erst durch entsprechende Erläuterungen – auch wenn die chinesische Gegenwartskunst heute dem Mainstream entspreche, wie Kurator und Direktor Matthias Frehner feststellt. Kuratorin Monika Schäfer, die mit den Künstlern Kontakte knüpfte und Gespräche führte, erklärt im Katalog deren Werke und Motive.

Eleonore Baumberger

Big Draft – Shanghai, Chinesische Gegenwartskunst aus der Sammlung Sigg, Kunstmuseum Bern, 19. November 2010 bis 6. Februar 2011.

Meisterkoch werden

Ausbildung am Chinese Cuisine Training Institute (CCTI) in Hongkong

Margrit Manz (Text und Bild)

In Pokfulam, im Süddistrikt von Hongkong Island, befindet sich eines der namhaftesten Ausbildungszentren für Chinesische Küche, das CCTI. Das Institut bietet ein profundes Ausbildungs- und Kursprogramm, um die Kunst der chinesischen Küche von Grund auf kennen- oder verfeinern zu lernen. Mit diesem hohen Anspruch will das CCTI u.a. den Berufsstand der Köche in der Gastronomie- und Hotelleriebranche unterstützen, sowie die Qualitäts- und Hygienestandards der Chinesischen Küche in Hongkong verbessern helfen. Das ambitionierte Ziel ist, Hongkong als eine regionale Ausbildungstätte mit internationalem Ruf zu etablieren, Hongkongs Ruf als «kulinarische Hauptstadt Asiens» zu stärken und nicht zuletzt damit auch die Tourismusbranche zu fördern.

Kulturelle Vielfalt betonen

Initiiert wurde das CCTI von der Regierung der Sonderverwaltungszone Hong Kongs als eines ihrer Millenniumsprojekte mit der Aufgabe, die Chinesische Kochkunst zu lehren und damit das tiefverwurzelte Erbe zu bewahren. «Aber auch», ergänzt der Direktor des Institutes Lawrence Wong, «um die chinesische Küche weiterzuentwickeln und damit die kulturelle Vielfalt Hongkongs zur Geltung zu bringen.»

Diese einzigartige Kombination von professioneller Ausbildung in Chinesischer Kochkunst und kulinarischen Lehrgängen in den Vorführküchen zieht ein breites Publikum an. Neben der Kochkunst wird auch die Kunst des Bedienen oder Servierens gelehrt. Für die praktische Anwendung gibt es in der 8. Etage des Hauses ein Ausbildungsrestaurant. Jüngst wurde eine Etage des Institutes in ein Hotel umgebaut.

Das CCTI verfügt auch über eine Forschungsstätte, die sich mit gesunder Ernährung und Lebensmittelwissenschaft beschäftigt.

Fast müssig zu sagen, dass die Absolventen des CCTI nach bestandem Abschluss, einer anerkannten Zulassungsprüfung für Handel und Gewerbe, die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Für die

Touristen in Hong Kong bietet der im Institut gelegene gut sortierte Souvenirshop Küchenutensilien und Kochzutaten aus den Provinzen Shandong,

Anhui, Jiangsu, Zhejiang, Sichuan, Hunan, Guangdong, und Fujian sowie aus der Region Chaoshan im Nordosten der Provinz Guangdong.



Spezialitäten aus den Provinzen

Zahlreiche Rohstoffquellen, geografische Lagen und verschiedene Klimazonen prägen die jeweilige regionale Küche Chinas.

Osten

Fujian: Berühmt sind Spezialitäten aus feinsten Meeresfrüchten und weiteren Delikatessen.

Jiangsu: Die Küche Jiangsus setzt besonders auf den Gebrauch der frischesten Zutaten. Mit meisterhafter Geschicklichkeit wird hier sautiert, gedämpft und geschmort. Für gewöhnlich werden Saucen zu den Speisen serviert.

Zhejiang: Das Essen in dieser Region ist eine Mischung aus den Küchen von Hangzhou, Ningbo und Shaoxing. Beim Kochen werden viele einheimische Produkte verwendet. Charakteristisch für die Gerichte sind die Frische der Zutaten und die Zartheit von Fleisch oder Geflügel.

Süden

Guangdong: Anders als bei den üblichen Gerichten aus Meeresfrüchten, Geflügel, Rind- und Schweinefleisch, bereitet die hiesige Küche raffinierte Mahlzeiten aus Schlangen, Wildfleisch und anderen exotischen Bestandteilen zu.

Chaoshan: Bei den unverkennbar typischen Gerichten dieser Region werden nur Meeresfrüchte mit hellem duftendem Aroma verwendet. Es gibt mehr als zehn Methoden der Zubereitung, mit Hauptaugenmerk auf Farbe, Geschmack, Würze und Form der zu kochenden Gerichte. Mit speziellem Zubehör und verschiedenen Saucen wird das Essen sowohl leicht, frisch und zart zubereitet, als auch kunstvoll drapiert und elegant serviert.

Westen

Sichuan: Liebhaber der Küche Sichuans preisen ihren unverwechselbaren süßen, sauren und scharfen Geschmack.

Hunan: Die Hunan Gerichte werden vorwiegend geschmort, gesiedet (double-boiling) und gedämpft. Sie sind berühmt für ihren sauren und scharfen Geschmack. Oft wird Fleisch verwendet, das vorher eingelegt wurde.

Norden

Shandong: bekannt für die sorgfältige Zubereitung von klaren Brühen und sämigen Suppen; ebenso für die Gerichte aus Meeresfrüchten und deren Zutaten mit natürlichen Aromen.

Anhui: Aus dieser Region kommen die besten Teeblätter, Bambussprossen, Pilze, Birnen und Datteln. Hier werden köstliche Gerichte aus Süßwasserfischen und Wildbret zubereitet.

Edel vergorener Traubensaft made in China

Das Reich der Mitte ist einer der am schnellsten wachsenden Weinmärkte der Welt

Margrit Manz

China ist der weltweit sechstgrösste Weinproduzent mit einer Rebfläche von 500000 Hektar. Erzeugt werden 12 Millionen Hektoliter pro Jahr. Die wichtigsten Anbaugebiete Chinas sind die Küstenstriche um die Bohai-Bucht östlich von Peking, die Halbinsel Shandong, der Shacheng-Distrikt, Regionen am Gelben Fluss sowie im Nordwesten an der Grenze zur Mongolei. Kultiviert werden vorwiegend europäische Qualitätsrebsorten wie Cabernet Sauvignon, Merlot, Chardonnay und Riesling.

In China gilt noch immer der Spruch: «Wer Wein kauft, trinkt ihn nicht. Wer Wein trinkt, kauft ihn nicht.» Wein ist vor allem ein beliebter Geschenkartikel.

Europäischer Wein im Kommen

Noch ist China keine Weintrinkernation, denn die 1,3 Milliarden Chinesen trinken im Schnitt kaum eine halbe Flasche Wein im Jahr. Zum Vergleich: Die Deutschen gönnen sich rund 20 Liter Rebensaft. Doch gilt es bei der aufstrebenden Mittelschicht Chinas zunehmend als chic, statt billigem Reiswein auch mal einen guten Traubenwein aus Europa zu geniessen.

Glaut man den Berichten von einigen Insidern, werden in Supermärkten von Pekings Diplomatenvierteln und in gut sortierten Möbelhäusern importierte Bordeaux-Weine im Paket mit Cola, Sprite oder Tonic Water (zum Mixen!) angeboten. Unübersehbar ist jedoch, dass in der letzten Zeit in Chinas Städten gut sortierte wine stores wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Es ist alles zu haben, was der Gaumen begehrt. Die teuersten Marken haben es bis in die Magnumflaschen, dort Kingsize bottles, geschafft. Ob der Trinkspruch «Gambe» oder «Bottoms up» heisst, man kann von Glück reden, dass der Wein nur in kleinen Schnapsgläsern serviert wird. Kaum ausgetrunken, wird nachgefüllt.

Doch die Chinesen verbinden den Wein nicht nur mit hohem Ansehen

und westlich-urbanem Lebensgefühl. Ihnen gefällt auch die Farbe des Rotweins, denn Rot steht für Glück und Prosperität.

600 Erzeugerbetriebe

Trotz extremer Klimabedingungen, wie Kälte, Monsun und teilweise schlechten Böden haben sich über 600 Erzeugerbetriebe etabliert.

Experten gegründet. Unterdessen sind seine Weine aus keinem guten Sortiment mehr wegzudenken.

In naher Zukunft wollen die meist staatlichen Unternehmen die guten Designweine in grossen Mengen und zu niedrigen Preisen exportieren. Nach Aussage von Chefökonom Ke Jing Liu der Dynasty Winery «wird das der globale Weinmarkt in fünf



Rotwein aus dem Grace Vineyard in Shanxi.

Davon kontrollieren die drei bedeutendsten, Changyu, Great Wall und Dynasty, über die Hälfte des chinesischen Weinmarktes.

Mit Hilfe von erfahrenen französischen und australischen Önologen, sowie modernster Technologie fabrizieren sie ansprechende Designweine. Die Weinqualität ist zwar noch entwicklungsfähig, lässt sich aber durchaus mit entsprechenden Tropfen aus Europa und der Neuen Welt vergleichen.

Grace Vineyard

Das Weingut wurde 1997 vom Multimillionär und Bordeaux-Liebhaber Chun Keung Chan aus Hongkong im mineralienreichen Lössgebiet an den Ufern des Gelben Flusses mit Hilfe französischer

bis zehn Jahren deutlich zu spüren bekommen».

Auch Barbara Meier-Dittus, Chefredaktorin von Europas renommiertem Weinmagazin «Vinum» und diplomierte Sommelière, bestätigt: «Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass mit China eine Grossmacht am Aufrüsten ist, die ganz genau weiss, wie man den europäischen Markt nehmen muss. Was bereits schon im Textil-, Gebrauchsartikel- und Technologie-sektor funktioniert, wird auch beim Wein nicht schiefgehen. Wenn man der Meinung von Kennern der Szene glauben mag, werden schon in absehbarer Zeit grosse Mengen qualitativ einwandfreier Designweine zu Spottpreisen bei uns erhältlich sein.»

Kulturaustausch via Teekännchen

Erfahrungen einer Schweizer Keramikerin

Sandra Häuptli (Text und Bild)

Vor zwei Jahren war es mir als Schweizer Keramikerin möglich bei der Teekännchenmeisterin Zhang Jing in der, für ihr feines Teegeschirr berühmten, Stadt Yixing zwei Monate zu verbringen. Die Meisterin gab mir nicht nur Einblick in ihre Kunstfertigkeit, sondern nahm mich auch sehr gastfreundlich bei sich zu Hause auf. Dieser Aufenthalt erlaubte es mir, tief in die Chinesische Kultur einzutauchen und erweckte in mir den Wunsch einen Kulturaustausch nicht nur einseitig zu betreiben. Dank der Unterstützung der IKEA-Stiftung (Schweiz), der Lehmhuus AG Basel und dem Kurszentrum Ballenberg war es dann im September 2010 möglich Frau Zhang Jing in die Schweiz einzuladen. Neben inspirierenden Begegnungen mit Schweizer Keramikern und Keramikerinnen standen eine Ausstellung von Zhang Jings Teekännchen und diverse Workshops auf dem Programm.

Ausstellung in Basel

In der Galerie der Schmuckgestalterin Anna Schmid in Basel konnten wir am 16. September 2010 die Eröffnung der Ausstellung der unglaublich fein gearbeiteten Werke der Chinesischen Künstlerin feiern. Prof. Dr. Jürg Stöcklin begrüsst



die weit gereiste Meisterin. Die Sinologin Anette Mertens, Kuratorin der momentanen Porzellan-ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich, gab den zahlreichen Besuchern einen Überblick über die Bedeutung der Teekultur Chinas und die Geschichte der Teesteinzeuge aus Yixing. Die Besucher konnten im Teehaus *Teeodor* an einer Chinesischen Teezeremonie teilnehmen und erhielten von den anwesenden Fachleuten viel Information über Tee und die Kultur Chinas.

Im Kurszentrum Ballenberg (Zentrum für traditionelles Schweizer Handwerk und zeitgenössische Gestaltung) führte Zhang Jing einem faszinierten Publikum ihre gross-

artige Kunstfertigkeit vor. Anette Mertens gab einen vertieften Einblick in die Geschichte und Entwicklung der Chinesischen Teekultur und Teegefässe.

In den nachfolgenden Workshops an den Schulen für Gestaltung Bern und Vevey und im Kurszentrum Lehmhuus in Basel konnten Studierende der Fachklassen für Keramikdesign und fortgeschrittene Keramikliebhaber unter Anleitung der Meisterin ein eigenes Teekännchen herstellen. Die Teilnehmenden der ausgebuchten Workshops zeigten sich stark beeindruckt von der präzisen Gestik und einer extrem hohen Konzentrationsfähigkeit Zhang Jings beim Arbeiten.



Teekännchen-Kurs auf dem Ballenberg.

Vuvuzelasound auf Chinas Strassen

Ueli Merz (Text und Bild)

Einmal mehr konnte sich das Team der chinesischen Fussball-Nationalmannschaft nicht für die Weltmeisterschafts-Endrunde qualifizieren. Für Millionen von chinesischen Fussballfans war dies aber kein Grund, die WM in Südafrika nicht auch zu ihrem Volksfest zu machen.

Eigentlich ist die unweit des Pekinger Zoos gelegene Xinyuan Jie eine ruhige Strasse. In diesem Quartier wohnen zumeist Beamte, die ein so ruhiges Leben führen, dass die Aufzüge schon um 22 Uhr wegen (angeblichem) Nichtgebrauch abgestellt werden.

Für die Zeit während der WM haben aber die Wirte der kleinen Lokale, in denen Lammspiesse, Nudeln, Esselfleisch und andere Leckereien angeboten werden, aufgerüstet und die Strasse in eine Partymeile verwandelt. Vom alten Fernseher, aufgestellt auf ein paar Bierharassen, bis zur Grossleinwand mit Beamer wurde alles an Technik aufgebaut, was halt so organisiert werden konnte.

Fröhliches Festen bis spät in die Nacht

So fand dann während einem Monat allabendlich ein fröhliches Fussballfest statt, welches wegen der Zeitverschiebung (6 Stunden) zuweilen bis spät in die Nacht dauerte. Hunderte junge und ältere Frauen und Männer sassen und standen auf der Strasse bei Bier und Snacks und verfolgten sämtliche Spiele, die auf dem Sportkanal von CCTV live übertragen wurden.

Peking im Fussballfieber

Wer meint, dass Länder wie Brasilien, Spanien, Italien oder England die Begeisterung für Fussball für sich gepachtet haben, der hat China während einer Weltmeisterschaft nicht erlebt: Sowohl in Peking wie überall im Land ist die Fussball-WM das dominierende Thema. Sei es der Parkplatzwächter in seiner kleinen Kabine, der Coiffeur oder der Inhaber des Zigaretten- und Schnapsladens um die Ecke: überall läuft ein Fernseher und das meistens bei voller Lautstärke. Beim Gespräch mit Tischnachbarn ist man dann immer wieder erstaunt über das grosse Wissen über Fussball, die Regeln, aber auch den Klatsch über einzelne Spieler oder Trainer.

Das Fussballfieber ist überall im Land festzustellen. Im trendigen Shoppingkomplex Sanlitun Village in Peking findet man hunderte vor allem junger Leute, die vor einem grossen Screen stehen und sich lauthals über den Schiedsrichter ärgern, der ein Tor der Engländer

Tatsächlich durchlebt der Fussball seit geraumer Zeit schwere Krisen. Korruption, Wettskandale, Spielabsprachen, Schiedsrichterbestechung oder kurzfristig anberaumte Spielverschiebungen lassen einen fairen und attraktiven Spielbetrieb nicht zu. In der Folge blei-



gegen die Deutschen nicht anerkennt. Und in Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan, wird man als Schweizer auf den Sieg gegen Spanien angesprochen und nach dem Gesundheitszustand von Alex Frei gefragt.

Chinesischer Fussball – ein Trauerspiel

Die Begeisterung der Chinesen kann man nicht damit erklären, dass Fussball auch in China ein Volkssport ist. Sportarten mit weniger Platzbedarf wie Badminton, Tischtennis oder Billard sind mehr verbreitet. Und angesprochen auf den chinesischen Profifussball meint ein Reporter des Pekinger Sportkanals BTV 5, dass er über dieses Trauerspiel lieber gar nichts sagen will.

ben immer mehr Zuschauer den Stadien fern, und Sponsoren springen ab.

Es ist darum nicht verwunderlich, dass sich die chinesischen Fussballfans auf das Spielgeschehen in Europa konzentrieren. Die Übertragungen von Spielen der Champions League sowie nationalen Meisterschaften erzielen sehr hohe Einschaltquoten.

Stille in Peking

Mittlerweile ist das fröhliche Fussballfest zu Ende. Und damit auch das Dröhnen der Vuvuzelas, die durch die tausenden von Fernseher, die auf der Strasse installiert wurden, auch in Peking nicht zu überhören waren.

Biologics und Turbinen

Chinesische Studierende bei Novartis und Alstom

Ueli Merz (Text und Bild)

Besuche bei Schweizer Firmen stossen bei chinesischen Studierenden immer wieder auf grosses Interesse. Die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft hat im ersten Halbjahr Besuche bei Novartis und Alstom organisiert.



Vor allem Unternehmen, die mit China Geschäfte tätigen oder sogar in China selber produzieren, sind im Hinblick auf eine mögliche Anstellung immer mehr an Kontakten mit chinesischen Absolventen der ETH oder einer Schweizer Universität interessiert.

Dies zeigte sich auch bei einem Besuch mit einer Gruppe chinesischer Studierenden bei Novartis in Basel, der Ende April stattfand. Nach einer kurzen Führung durch den Novartis Campus mit seiner Ansammlung von Gebäuden, die von internationalen Stararchitekten gebaut wurden, begann ein intensives, aber hochinteressantes Programm, das von Dr. Hans Kocher, Executive Director bei Novartis, organisiert wurde. Im Mittelpunkt stand die erst vor zwei Jahren gegründete Abteilung Novartis Biologics (NBx). Durch Referate und Besuche in Laboratorien bekamen die Besucherinnen und Besucher Einblick in diesen faszinierenden Bereich der Biomedizin.

Persönliche Kontakte knüpfen

Wichtig bei diesem Besuch war aber auch der persönliche Kontakt mit Verantwortlichen aus dem Bereich Personal und Recruiting. Gerade für die Expansion in China (unter anderem baut Novartis sein

Forschungszentrum in Shanghai aus) ist das Unternehmen interessiert, chinesische Talente kennenzulernen. Mit der Präsenz von Donald Davidson, Personalchef von Novartis China, der eigens aus Peking angereist war, unterstrich man das Interesse für solche Kontakte.

Aargauer Turbinen für die Welt

Im Mai konnten 20 Studierende Alstom in Birr besuchen. Bei einem Rundgang durch die blitzsaubere Turbinenfabrik wurden den chinesischen Gästen einige der wichtigsten Produktionsabläufe bei der Produktion dieser teilweise riesigen Turbinen erklärt. Toni Kaiser, Leiter strategische Entwicklung, erklärte einige Facetten der Geschichte des Konzerns, die heutige Struktur, insbesondere aber die zukünftige Entwicklung der Energieversorgung sowie die Konsequenzen und Chancen, die sich daraus für Alstom ergeben. Marco Hoehener, der für die Kontakte mit Universitäten zuständig ist, informierte die Studierenden über die Chancen und Möglichkeiten für eine allfällige Anstellung.

Die SCG dankt allen Beteiligten bei Novartis und Alstom für die spannenden Programme und die grosszügige Gastfreundschaft.

++ Kurznachrichten ++

Urbanisierung nimmt zu

Im Jahr 2020 wird die Hälfte der Chinesinnen und Chinesen in Städten leben. Der Anteil der städtischen Bevölkerung ist von rund 11 Prozent 1949 auf 47 Prozent im Jahr 2009 gestiegen. Die Zahl der Städte nahm im selben Zeitraum von 132 auf 655 zu. Das ergab ein Bericht über die Städteentwicklung der Vereinigung der chinesischen Bürgermeister. 2009 lebten 621 860 000 Menschen in Städten. Bis 2050 könnten es gar 75 Prozent der chinesischen Bevölkerung sein.

(China Daily, 14.5.2010)

Trinkwasser schützen

Chinas Regierung hat einen Plan erlassen zum Schutz der Trinkwasserreserven in städtischen Gebieten. Der Plan sieht Richtlinien vor für den Schutz der Umwelt und die Kontrolle der Verschmutzung. Illegale Gebäude, Abwässer, Abfallgruppen und Fabriken sollen aus solchen Gebieten entfernt werden – zu Kosten von umgerechnet 8 Milliarden Franken. Tätigkeiten, die zu Verschmutzung führen können, wie Fischerei oder Schwimmen, sollen verboten werden. Die lokalen Regierungen sind aufgerufen, verseuchte Gebiete zu sanieren.

(Xinhua, 17.6.2010)

Kinderwunsch verhindert

Tiefe Einkommen und hohe Kosten hindern chinesische Paare in Stadt und Land daran, ein Kind zu haben. Wie eine Umfrage ergab, wagen Paare in Grossstädten erst ab einem monatlichen Einkommen von 8000 Yuan, in kleineren Städten ab 4000 bis 5000 Yuan, Nachwuchs zu zeugen. Das hat das Durchschnittsalter von Müttern um zwei Jahre angehoben. Weiter ergab die Umfrage, dass nur 40 Prozent aller Paare ein zweites Kind wünschten, liesse es die Familienplanungspolitik zu.

(People's Daily, 17.6.2010)

Viele Hauseigentümer

70 Prozent der Familien im Grossraum Peking besitzen das Haus oder die Wohnung, in der sie leben. Die Hälfte davon erhält staatliche Unterstützung. Etwa 70 Prozent der befragten Pekinger gaben an, sie seien mit der Wohnpolitik zufrieden. Das Statistische Büro der Hauptstadt hält allerdings fest, dass die Wohnpolitik der letzten Jahre nicht den Erwartungen der Bevölkerung entsprochen habe.

(People's Daily, 1.7.2010)

Der Hase verspricht Harmonie

2011 ist in Ostasien das Jahr des Hasen oder des Kaninchens

Eleonore Baumberger

Am 3. Februar beginnt nach dem chinesischen Mondkalender das Jahr des Hasen oder des Kaninchens. Das sanfte Tier schaffte es gerade nach dem wilden Tiger als viertes Tier in den buddhistischen Zyklus der Tierkreiszeichen aufgenommen zu werden. Im Zeichen des Hasen können die Menschen nun auch ein friedliches Jahr erwarten. Das Jahr verspricht Harmonie, Sanftmut und Genuss. Überall stehen gute Beziehungen, Freundschaft und Diplomatie im Vordergrund. Ziele werden durch Argumente und Kompromisse erreicht. 2011 ist das Jahr des Metall-Hasen, das zudem mit Zielstrebigkeit und Vorwärtswirken verbunden ist.

Luftholens und des Aufatmens sein, versprechen die Astrologen.

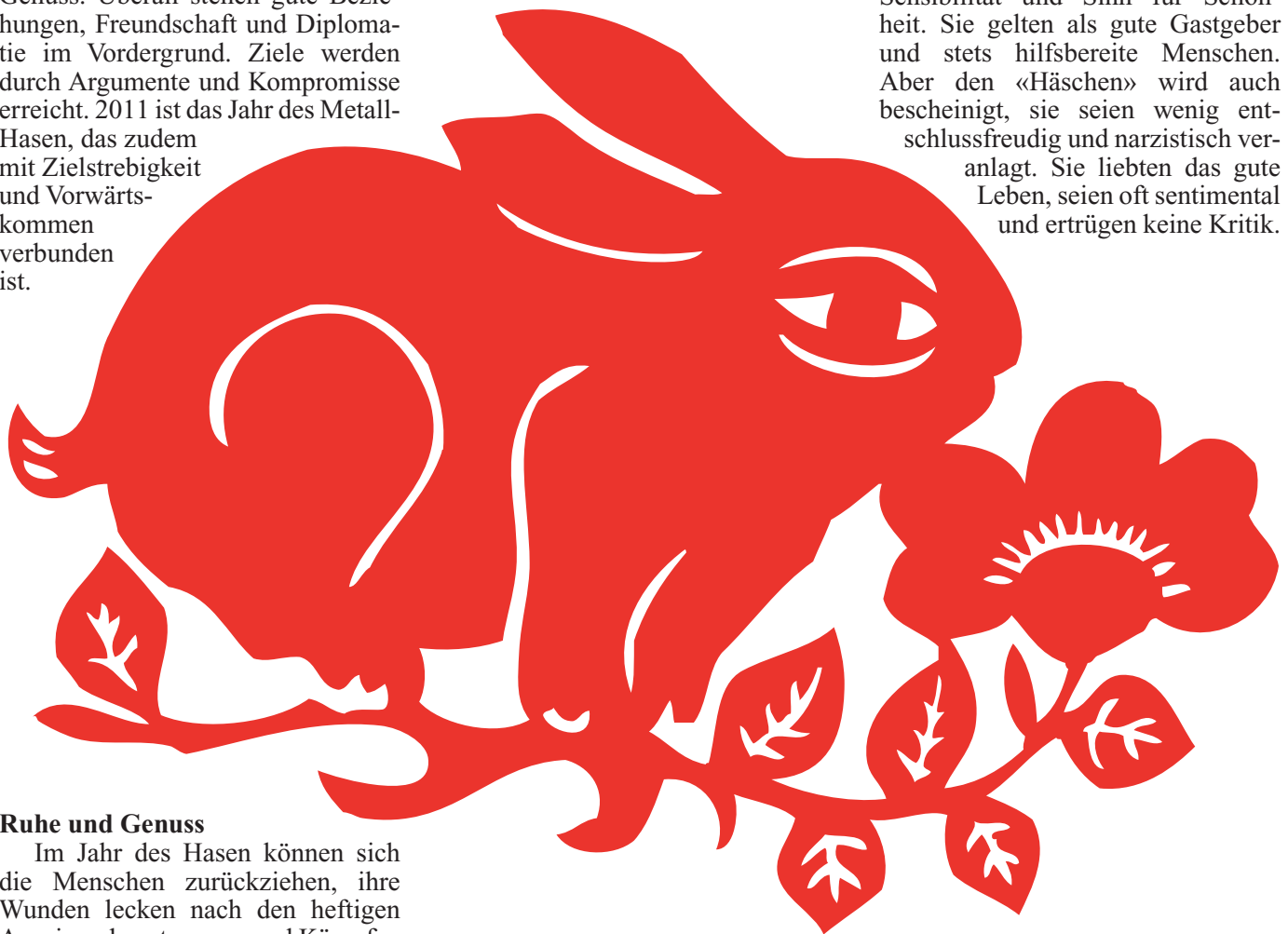
Angsthasen

Doch das Kaninchen ist bekanntlich auch ein Angsthase. Und nach alt hergebrachtem Glauben führt der Einfluss des fruchtbaren Tieres auch zu Bequemlichkeit und Pflichtvergessenheit. Gesetze und Regeln werden weniger gewissenhaft befolgt,

achten Monats grüsst man deshalb nicht nur den Mond, sondern auch den Mondhasen.

Grosszügig und hilfsbereit

Menschen, die im Zeichen des Hasen oder Kaninchens geboren sind (alle, die 2011 ein Alter erreichen, das durch zwölf teilbar ist) gelten als grosszügig und freundlich. Sie verfügen über gute Manieren, Sensibilität und Sinn für Schönheit. Sie gelten als gute Gastgeber und stets hilfsbereite Menschen. Aber den «Häschen» wird auch bescheinigt, sie seien wenig entschlossen und narzistisch veranlagt. Sie liebten das gute Leben, seien oft sentimental und ertrügen keine Kritik.



Ruhe und Genuss

Im Jahr des Hasen können sich die Menschen zurückziehen, ihre Wunden lecken nach den heftigen Auseinandersetzungen und Kämpfen im Jahr des aggressiven Tigers.

Astrologen glauben, dass das Jahr des Kaninchens unter dem guten Stern des Stils und der Erkenntnis steht, dass Überzeugung weiter führt als Gewalt. Im gesellschaftlichen Leben wie in der internationalen Politik bedeutet dies diplomatische Verhandlungen statt gewalttätige Auseinandersetzungen. Es regieren Zurückhaltung und Vernunft. Das Jahr des Kaninchens wird ein Jahr der Genüsse, der Entspannung, des

unangenehme Aufgaben werden auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben. Die Menschen verdienen ihr Geld ohne grosse Anstrengungen. Luxus, Sorglosigkeit und Fröhlichkeit bestimmen das Jahr des Hasen.

In der chinesischen Mythologie steht der Hase für Langlebigkeit. Denn er lebt auf dem Mond und hält das Elixier der Unsterblichkeit in seiner Obhut. Am 15. Tag des

Wer im Zeichen des Hasen geboren ist, hat gute Chancen ein grosser Wissenschaftler zu werden wie Albert Einstein oder ein erfolgreicher Geschäftsmann wie David Rockefeller. Aber auch verschlagene Politiker wie Joseph Stalin und Fidel Castro sind in einem Hasenjahr geboren.

Geniessen wir also das Hasenjahr, das am 23. Januar 2012 endet und in das gefährliche Jahr des Drachen übergeht.

Traditionelle Chinesische Medizin – ein Überblick

Rudolf Schaffner

Die Traditionelle Chinesische Medizin datiert aus der Steinzeit. Schon um 3000 v. Chr. wurden für die Akupunktur Nadeln aus Knochen und Steinen verwendet. Es gibt Funde, welche die Anwendung von Moxa (Beifußkraut), von Heilpflanzen und Mineralien belegen. In dieselbe Zeit fallen die philosophische Entwicklung des I-Ging (des Prinzips von Yin und Yang) und der fünf Wandlungsphasen. Erste Aufzeichnungen über den Gebrauch von Nadeln stammen aus der Zeit um 1600 v. Chr. Zwischen 2000 und 250 v. Chr. entwickelten chinesische Gelehrte die medizinischen Grundlagen für Yin und Yang und das grundlegende Wissen der noch heute angewandten Puls- und Zungen-diagnose.

Auch die Lehre des Qi, des Energieflusses auf den Körperbahnen, den sogenannten Meridianen, wurde vor unserer Zeitrechnung erarbeitet. Stets ging es um die Behandlung von Schmerzen, verstanden als Energieblockaden.

Im fünften bis dritten Jahrhundert v. Chr. entstanden zudem die beiden wichtigsten philosophischen Schulen Chinas, der Konfuzianismus und der Daoismus. Beide haben die TCM zu einem sehr hohen Grad beeinflusst.

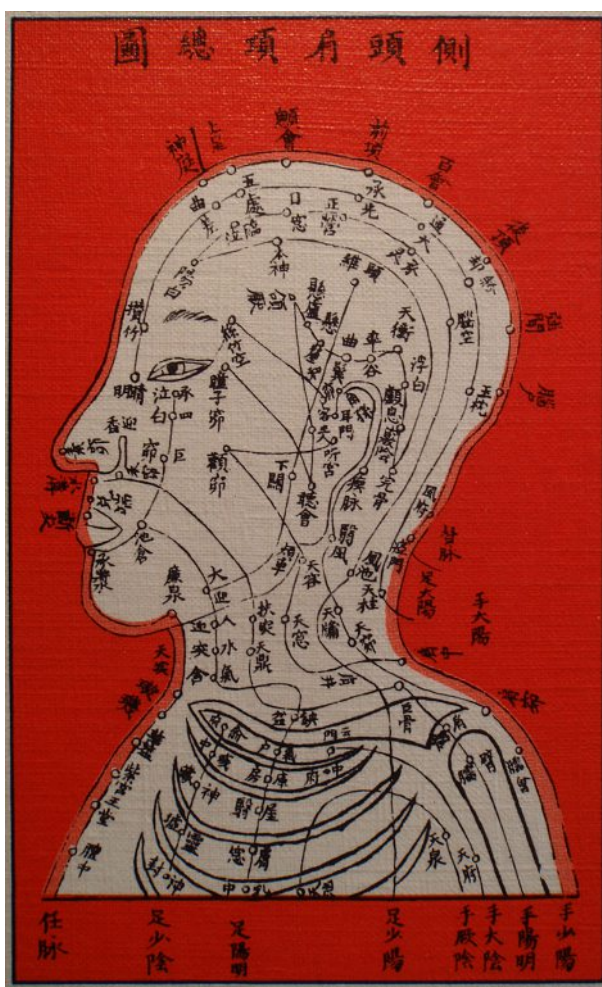
Konfuzius, geboren 551 v. Chr., entwickelte eine differenzierte, noch heute respektierte Moral- und Soziallehre und stellte ein Regelwerk für das «richtige» Leben auf. Die Lehre von den fünf Elementen, die in der TCM eine wichtige Rolle spielen, stammt zum Teil aus der konfuzianischen Philosophie.

Einführung

In der Traditionellen Chinesischen Medizin ist Gesundheit gleichbedeutend mit der Fähigkeit des Menschen, seine innere Harmonie zu erhalten. Diese findet sich im Gleichgewicht von Yin und Yang. Überwiegt das eine, ist das Gleichgewicht gestört. Harmonie und Gleichgewicht hängen vom gleichmässigen Fluss des Qi,

des Ursprungs aller Energie, ab. Das Qi fließt entlang den Meridianen (Energieleitbahnen) und verbindet die inneren Organe des Körpers miteinander.

Mit Nadeln bei der Akupunktur oder mit Massage kann der Fluss des Qi gefördert und können Qi-Blockaden gelöst werden. Ziel ist es stets, das Gleichgewicht und die innere Harmonie zu finden, die Gesundheit und damit das Wohlbefinden wieder herzustellen.



Akupunkturdarstellung aus der Qing-Dynastie.

Mit Yin und Yang beschreiben die Chinesen die polaren, sich gegenseitig ergänzenden und bedingenden Kräfte, die im menschlichen Körper neue Gleichgewichte suchen. Yin steht für Ruhendes, Kühlendes, Bewahrendes, Einschliessendes, Sich-Verdichtendes, Stoffliches und wird mit weiblich, Mond, Nacht, unten, kalt und Erde assoziiert. Yang repräsentiert Bewegtes, Warmes, Helles,

Dynamisches, Sich-Energetisch-Entfaltendes, Gedankliches und wird mit männlich, Sonne, Tag, oben, warm und Himmel assoziiert.

Wo kann die Chinesische Medizin helfen?

Man unterscheidet prinzipiell zwischen zwei Anwendungsbereichen der Traditionellen Chinesischen Medizin: Bekannt geworden ist die TCM im Westen als erfolgversprechende Methode gegen funktionelle und psychosomatische Störungen. Darunter versteht man Krankheiten, welche mit den Diagnosetechniken der Schulmedizin gar nicht erfasst werden können, oder wo sich nur das Resultat einer pathologischen Entwicklung darstellen lässt, während die Ursachen dieser Entwicklung im Dunkeln bleiben. Weniger bekannt ist, dass die TCM auch bei sehr vielen Krankheiten angewendet werden kann, die von der Schulmedizin als «organisch» klassifiziert werden. Auch hier können mit TCM oft bessere Resultate erzielt werden als mit «westlichen» Methoden. Ausserdem bleiben Nebenwirkungen fast vollständig aus. Ihre Effizienz haben TCM-Methoden – Akupunktur, Massage, Phytotherapie – unter anderem in der Immunologie erwiesen, bei Allergien, Neurodermitis, chronischen Entzündungen und bei Immunstörungen oder -defekten. Besonders erfolgversprechend sind Kombinationen von naturwissenschaftlichen mit chinesischen Methoden. Sehr gute Resultate werden auch bei Lähmungen, z.B. nach Schlaganfall, und bei chronischen Schmerzzuständen erzielt. Auch bei typischen

Frauen- und Männerleiden – bei Menstruations- und Wechseljahresbeschwerden, Kinderwunsch, Prostata-Erkrankungen – gelangt die TCM erfolgreich zum Einsatz.

Die WHO hat eine Liste der Indikationen für die Anwendung der TCM publiziert, welche über das Internet zugänglich ist (www.chinamed.ch, Indikation, Liste der WHO).

Wein boomt! Auch auf dem chinesischen Buchmarkt

Die Wein-Expo in Hongkong vom 25.–27. Mai 2010 lenkte mit exzellenten Publikationen zur Weinkultur die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf China

Edouard Cointreau, Gründer und Präsident der Gourmand International, stellt für die Leser von «Ruizhong» eine kurze Auswahl von Büchern zusammen, die uns Chinas Weinkultur näherbringen.

Gourmand-Oscar

Edouard Cointreau ist immer wieder vom Ideenreichtum der Gestaltung und den aussergewöhnlichen Themen zur Kochkunst, insbesondere bei den chinesischen Büchern, fasziniert. Aus diesem Grund hat er den inzwischen sehr erfolgreichen Channel «FOOD TELEVISION» mit Sitz in Beijing ins Leben gerufen.

Als Edouard Cointreau 1995 die höchste Auszeichnung für die besten Kochbücher den «Gourmand World Cookbook Award» ins Leben rief, ahnte keiner, dass diese Veranstaltung 2010 eines der glamourösesten Ereignisse in Paris, die grösste Fachmesse für Koch- und Weinbücher in der Welt sein würde. Der Award wird unterdessen unter Kennern schon längst als Gourmand-«Oscar» gehandelt.

Cointreaus Weinbücher

Das beste Weinbuch, das jemals auf Chinesisch verfasst wurde, ist *The Art of Winemaking*, von Rudolf Lantschbauer, Sepp L. Barwirsch und Yulan Cai. Es erhielt den renommiertesten Wine Book Award, den Gourmand Awards, im Februar 2010 in Paris. Unterstützt wurde die Herausgabe des Buches durch die Bodega Langes, Changli, China.

The Art of Winemaking, ISBN: 978 3900 582 357, Lantschbauer @utanet.at

Beim selben Anlass in Paris erhielt der Master of Wine Jeannie Cho Lee aus Hong Kong den «Best in the World Award» für «Pairing Food and Wine». Dieses grossartige Buch «*Asian Palate*», das zu schreiben nahezu 20 Jahre gedauert hat, versammelt die Höhepunkte von über 20000 Rezensionen. Es ist in Englischer Sprache in Hong Kong erschienen.

Asian Palate, ISBN: 978 9881 864 017, jeannie@asianpalate.com

Der chinesische Autor *Renaud He Nong*, der bereits in den letzten Jahren zwei Gourmand Awards für seine Publikationen zur Weinkultur erhalten hat, vergleicht in seinem

neuen Buch, unter Verwendung konfuzianischer Lehren, chinesische und europäische Sitten und Gebräuche. Renaud He Nong ist derzeit als Europakorrespondent für den *Guangming Daily* in Brüssel tätig.

Paris as a Pretext, Renaud He Nong, ISBN: 978 7508 610726, Henong99 @yahoo.fr

Der legendäre japanische Manga «*The Drops of God*» ist jetzt, nach zehn Millionen verkauften Exemplaren in Asien, auch in Chinesisch erhältlich. Die ersten 10 von 20 Bänden sind bereits übersetzt und

halten sich ungeschlagen an der Spitze der Bestsellerliste. Beijings führende Zeitschrift «*Food and Wine*» hat ihrer letzten Ausgabe 16 Seiten dieses Buches beigelegt. Der Manga, so schätzen Insider, wird den Weinmarkt Chinas dahingehend beeinflussen, dass der im Buch erwähnte Wein seinen Marktwert mindestens verdoppeln wird. Dabei hilft sicher auch der Untertitel des Buches, der aus der französischen Ausgabe entliehen wurde: «*Les Gouttes de Dieu*». *God Shizukuishi, Les Gouttes de Dieu, Chinese edition*, ISBN: 978 7561346617. (MM)

Imperien Asiens

Auf dem asiatischen Kontinent entstanden im Verlaufe der Geschichte viele grosse Reiche, die ihre Blütezeit in den letzten tausend Jahren erlebten: von den Mongolen Dschingis Khans, dem grössten Reich aller Zeiten, über das Khmer-Reich, von dem bis heute die Tempelanlagen von Angkor Wat in Kambodscha zeugen, bis zur Ming-Dynastie, während der das chinesische Kaiserreich eines der mächtigsten der Welt war. Verschiedene Experten aus aller Welt haben sich auf die Spuren dieser asia-

tischen Reiche begeben und erzählen deren Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur. Und sie zeigen, was diese Imperien hinterlassen haben. Eine Karte situiert jeweils die erstaunliche Ausdehnung der Reiche. Zahlreiche Illustrationen geben zusätzliches Anschauungsmaterial. (eb)

Jim Masselos, Hg.: Imperien Asiens, Von den alten Khmer zu den Meiji, 200 S. mit 200 Abb., Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2010, ISBN 978-3-8062-2370-5; Fr. 49.90.



Das Zentrum der Ming-Dynastie.

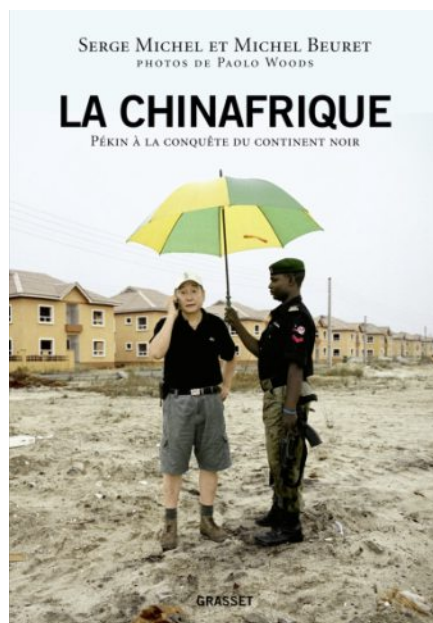
Bild: Basil Pao

Chinas vertiefte Beziehungen zum Schwarzen Kontinent

Vor dem grossen Afrika-Gipfel im November 2006 in Beijing war die chinesische Präsenz in Afrika ein in den westlichen Medien kaum beachtetes Thema. Mit Erstaunen wurde auf einmal registriert, wie stark sich die chinesische Präsenz auch in Afrika binnen wenigen Jahren intensiviert hat. Zugleich wurde diese schnell als «neokolonial» verschrien und insbesondere Chinas gute Beziehungen zu diktatorischen Regimen wie denjenigen im Sudan und in Simbabwe wurden angeprangert.

Betrachtet man die Berichte der beiden Autoren, Serge Michel und Michel Beuret, so wird man schnell feststellen, dass solche Kritiken in manchen Fällen weniger durch ein wirkliches Mitgefühl mit den betroffenen afrikanischen Ländern motiviert sind, denn durch den Neid über die erfolgreicherer Chinesen.

Die Erfolge der Chinesen lassen sich nicht zuletzt dadurch erklären, dass China unbelastet ist durch eine koloniale Vergangenheit in Afrika. Vor allem aber sind die Chinesen in



viel grösserem Ausmass als die westlichen Länder bereit, zu sehr günstigen Konditionen in die Infrastruktur der afrikanischen Länder zu investieren. Solche Projekte werden oftmals mit grosszügigen Krediten des chinesischen Staates oder von staatsnahen

Unternehmen unterstützt. Für die chinesische Regierung besteht der Vorteil darin, dass China direkten Zugang zu den zahlreichen Rohstoffen in Afrika erhält.

Am Schluss ihrer Untersuchung – die die beiden Autoren durch die zwölf afrikanischen Staaten geführt hat – werden allerdings ernsthafte Fragen über das Gedeihen der chinesisch-afrikanischen Zusammenarbeit aufgeworfen. Einerseits häufen sich die Fälle, wo kulturelle Missverständnisse zwischen Chinesen und Afrikanern – die bedingt sind durch die eher spärlichen Kontakte untereinander – zu ernsthaften Spannungen führen. Andererseits vermochten in einigen Fällen selbst die hohen Investitionen der Chinesen Letzteren keinen nachhaltigen Einfluss einzuräumen. (GM)

Serge Michel/Michel Beuret, La Chinafrique. Pékin à la conquête du continent noir, Paris: Hachette Littératures, 2.A. 2009, ISBN 978-2-01-279479-5, 412 S., CHF 21.20.

Chinas meistgesuchter Wirtschaftsdelinquent

Einst in der Volksrepublik China als Vorzeigemodell für einen erfolgreichen Geschäftsmann gefeiert, gehört Lai Changxing inzwischen zu den meistgesuchten Personen Chinas. Der Grund ist in seiner engen Verstrickung im bisher grössten Korruptionsskandal des modernen China zu sehen. Im «Xiamen-Fall» gelang es Lai Changxing, Luxuswaren (insbesondere Sportwagen) und ganze Tankerladungen Öl im Wert von bis zu zehn Milliarden US-Dollar am Zoll vorbeizuschmuggeln. Dabei wurden zahlreiche Mitglieder der Zollbehörden und der städtischen Verwaltung von Xiamen bestochen. Als 1999 die Affäre ruchbar wurde, gelang es Lai Changxing gerade noch rechtzeitig, sich mit seiner Frau und seinen Kindern nach Kanada abzusetzen. Weniger Glück hatten Hunderte von Angestellten der lokalen Regierung, die verhaftet wurden, wobei etliche zu langjährigen Haftstrafen und einige (August spricht von 14) gar zum Tode verurteilt wurden.

Trotz zahlreicher Auslieferungsgesuche der chinesischen Justiz lebt Lai nach wie vor in Kanada, nicht zuletzt auch deshalb, weil die kanadischen Behörden befürchten, dass Lai in China die Todesstrafe riskiere, trotz gegenteiliger Beteuerungen der chinesischen Behörden.



Downtown Xiamen.

Oliver August hat Lais Heimatprovinz Fujian und dort insbesondere die Stadt Xiamen ausgiebig bereist, aber auch Shenzhen und Vancouver, wo Lai seit seiner Flucht 1999 lebt. Die Reisen führten August in christliche Untergrundkirchen, Nachtlokale, auf die Insel Gulangyu sowie in ländliche Orte mit neureichen Eliten. In Vancouver trifft er Lai zu einem Interview. Lai entpuppt sich dabei als eher banale Persönlichkeit.

Doch vielleicht ist gerade dies charakteristisch für viele erfolgreiche Unternehmer im China des Reformzeitalters, die einfach zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort mit der richtigen Idee waren, sich dabei allerdings auch nicht scheuten, die Gesetze zu brechen, wo sie ihnen im Wege standen. (GM)

Oliver August, Auf der Suche nach dem Roten Tycoon. Chinas kapitalistische Revolution, Frankfurt a.M.: Eichborn, 2007, ISBN 978-3-8218-5634-6, 425 S., CHF 39.50.

Mit dem Rad durch China

Der Bremer Siegfried Kotthoff ist ein Velofan. Täglich zur Arbeit nimmt er das Rad, und auch in der Freizeit und in den Ferien sieht er «die Welt als Radweg». So ist der Velobegeisterte denn auch mit einem Freund im Herbst 2006 kreuz und quer durch China gefahren. Die beiden wurden entsprechend bestaunt, haben sich aber anscheinend dabei sehr wohl gefühlt. Von Peking nach Hongkong ging es mit Umwegen sechs Wochen lang 2000 Kilometer oder 140 Stunden auf dem Sattel. Zwischendurch wurden die Radfahrer von Minibussen und allen möglichen Gefährten mitgenommen. «Es gab keine Schranken und rundum ein gutes Gefühl.» Es ist amüsant zu lesen, wie zwei deutsche Velofahrer

ohne Sprachkenntnisse und ohne je in China gewesen zu sein, sich durchgeschlagen haben. Sie trafen neugierige, aber immer hilfsbereite Menschen, die ihnen Unterkunft und Essen gaben und sie berieten, bei allem, was sie kaufen wollten – seien es Briefmarken oder Unterhosen. Zum Schluss nimmt der Autor mit: «Drei Kaiser aus Porzellan, eine historische Sonnenbrille, Perlenkette, Maomütze, Schal, Satteldecke sowie einige hundert Fotos und viele Erinnerungen an dieses wunderbare Land.» (eb)

Siegfried Kotthoff, Die Welt als Radweg, Donat Verlag, Bremen 2011, ISBN 978-3-938275-46-7; Euro 12.80.

Legenden der Alpen

Zweisprachig, in Chinesisch und Englisch, sind «Legends from the Swiss Alps» erschienen. Es sind Geschichten ganz nach dem Geschmack der Chinesen: Legenden und Märchen aus verschiedenen Regionen der Schweiz über Berggeister, Gnome und Hexen, über Gott und den Teufel. Bei der Übersetzung haben die Legenden aber wohl viel von ihrem Charme eingebüsst. Die Legenden lesen sich jedenfalls hölzern und unbeholfen. Die Erzählungen, übersetzt von

Studenten des Instituts für Ostasiatische Studien der Universität Zürich, kommen daher wie Witze ohne Pointe, die langfädige Erklärungen verlangen.

Dennoch ist es eine anregende Ausgabe dank des grosszügigen Layouts und der Schwarz-weiss-Zeichnungen von Julia Steiner. (eb)

Legend from the Swiss Alps, hrsg. Leung Ping-kwan und Andrea Riemenschnitter, MCCM Creations 2009; ISBN 978-988-18583-1-3.

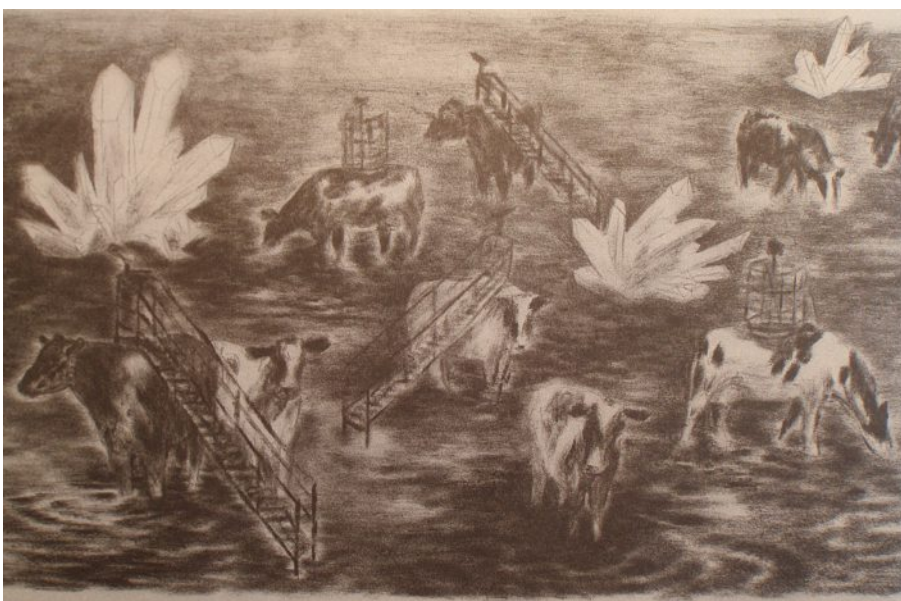


Bild: Julia Steiner

Kompass für Hongkong

In der Reihe Kulturkompass ist im Unionsverlag «Reise nach Hongkong» erschienen. Verschiedene Autoren, meist Journalisten, die die Hafenstadt gut kennen, und Einhei-



Bild: Jürg Baumberger

mische, die sich an früher erinnern, führen die Leserin und den Reisenden über ungewöhnliche Zugänge an die faszinierende Stadt heran. Ihre Themen sind die Geschichte (bevor die Briten kamen bis 1997), das Essen, die Wirtschaft (die reichen Familien), die Architektur und Fengshui. Es geht um Götter, Geister, Mahjongg und Triaden. Ein spannender Beitrag erzählt aus der «Welt der neuen Konkubinen». Die vielfältigen Facetten ergeben das Bild einer Stadt zwischen Tradition und Moderne, zwischen britischem Einfluss und südchinesischer Lebensart. Der «Kompass» ist kein Reiseführer, aber das Buch ist ein Lesevergnügen für jeden, der die Stadt kennt oder demnächst besuchen will. (eb)

Reise nach Hongkong, Kulturkompass fürs Handgepäck, Unionsverlag, Zürich 2010, ISBN 978-3-293-20475-1; CHF 19.90.

+++ Kurznachrichten +++ Kurznachrichten +++

Kostenlose Beerdigung

Die Stadt Hangzhou bietet als erste chinesische Stadt ihren Bürgerinnen und Bürgern eine kostenlose Kremation an, inklusive eines Jahrs Lagerung der Asche. Das Ziel der Aktion sei «mehr Respekt im Leben und nach dem Tod». Ausgelöst worden war die Aktion durch Berichte über Arbeitsmigranten, die die Asche ihres Kindes nicht begraben konnten, weil sie keine Urne vermochten. Kremierung wird breit gefördert, es gibt eine ganze Industrie, die daran verdient. Seit 2008 bietet die Stadt Peking freie Kremierung an, wenn die Angehörigen einer Seebestattung zustimmen. Es gibt zu wenig Friedhöfe in der Hauptstadt. *(China Daily, 8.7.2010)*

Häusliche Gewalt

Häusliche Gewalt ist in China noch weit verbreitet, wie der chinesische Fraunverband feststellt. Nach dessen Untersuchungen zerbrechen jährlich 100 000 Familien als Folge von Gewalt gegen Frauen und Kinder. «Es gibt keinen Zusammenhang zwischen häuslicher Gewalt und dem Stad der ökonomischen Entwicklung», sagt Jiang Yue, Rechtsprofessorin an der Xiamen-Universität. Sie forderte, Gesetze zu schaffen, die häusliche Gewalt bestrafen. *(Xinhua, 26.11.2010)*

Antibiotika falsch verwendet

Die Hälfte der in China produzierten Antibiotika werden an Tiere verfüttert statt als

Medikamente verwendet. «Die Übernutzung von Antibiotika ist weit verbreitet und hat zu einer steigenden Todesrate unter Tieren geführt, weil ihr Immunsystem unterdrückt ist. «Die Rückstände schaden der menschlichen Gesundheit», sagt Qi Guanghai, Vizedirektor des Forschungsinstituts für Futter der chinesischen Akademie der Agrarwissenschaften. Die Wissenschaftler warnen vor Resistenzen. Aufgrund ihrer Haltung seien in China Tiere sehr krankheitsanfällig, so dass Antibiotika im Futter nicht verboten werden könnten. *(China Daily, 26.11.2010)*

Akupunktur als Weltkulturerbe

China bemüht sich darum, die traditionelle chinesische Medizin auf die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufzunehmen. Damit soll das Bewusstsein und die Popularität der TCM auf der ganzen Welt verbreitet werden. China hat 600 000 lizenzierte TCM-Ärztinnen und -Ärzte. *(China Daily, 14.9.2010)*

Verschmutzter Yangtse

33 Milliarden Tonnen Abwasser flossen 2009 in den Yangtse, wie das Yangtze River Water Resources Committee mitteilt. Die Verschmutzung des Yangtse und seiner Nebenflüsse nimmt immer mehr zu. Überschwemmungen am grössten Fluss Chinas verursachten Schäden von 122 Milliarden Yuan. 449 Menschen wurden getötet, 335 werden vermisst. *(Xinhua, 21.9.2010)*

**Liang Jianquan
Generalkonsul in Zürich**



Wir heissen Liang Jianquan, neuer Generalkonsul der Volksrepublik China in Zürich, herzlich willkommen! Bereits Anfang Jahr hat er sein neues Amt angetreten. Liang Jianquan, 1962 in der nordwestchinesischen Provinz Gansu geboren, war von 1986 bis 1991 Mitarbeiter der chinesischen Botschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Nach seiner Rückkehr nach China arbeitete er in der Westeuropaabteilung des Ausserministeriums.

1994 bis 1997 war Liang Jianquan als Presseattaché an der chinesischen Botschaft in Österreich tätig. Anschliessend kehrte er als Vizereferatsleiter der Westeuropaabteilung des Ausserministeriums für vier Jahre nach Peking zurück. 2001 wurde der Diplomat als Leiter der politischen Abteilung und Botschaftsrat der chinesischen Botschaft erneut nach Österreich gesandt.

In den letzten drei Jahren arbeitete Liang Jianquan wieder als Botschaftsrat und Leiter des Referates für den deutschsprachigen Raum in der Europaabteilung des Ausserministeriums in Peking.

Als Generalkonsul der Volksrepublik China in Zürich und für das Fürstentum Liechtenstein setzt er nun seine Erfahrungen und Fähigkeiten für den Ausbau der Beziehungen zwischen China und den beiden Ländern ein.

**Kaoya, Zijincheng, 798, Erguotou, Gulou,
46 Fangjia Hutong, Jianbing, Yugong Yishan,
WDK und natürlich Wanli Changcheng.**

Rufen Sie uns an, wenn Sie in Peking mehr erleben wollen als nur Sightseeing.

Merz Kommunikation
Am Wasser 55 | 8049 Zürich
Telefon 044 340 13 75 | E-Mail: merz.guo@bluewin.ch



Sponsoring

Die Herausgabe des Bulletins wird unterstützt durch die Firmen



Die Redaktion ist unabhängig, und die Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft trägt die Verantwortung für den Inhalt. Die Gesellschaft dankt den grosszügigen Sponsoren.

Redaktion:

Nathalie Bao-Götsch
Dr. Eleonore Baumberger
Dr. Jürg Baumberger
Margrit Manz
Ueli Merz
Dr. Guido Mühlemann
Rudolf Schaffner

Adresse der Redaktion:

Schweizerisch-Chinesische Gesellschaft
Postfach, 4002 Basel
E-Mail: ruizhong@schweiz-china.ch, www.schweiz-china.ch

Anregungen, Leserbriefe und Zuschriften (Veröffentlichungen bzw. Kürzungen vorbehalten) unter Kennwort «SCHWEIZ-CHINA» an die vorstehende redaktionelle Anschrift
Auflage/Tirage/Tiratura: 600 Ex.

Übersetzung Editorial:

Gérald Bérout (französisch), Gian Paolo Morelli (italienisch)